

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

725.092.1

Hely

Kristinring

Idő

"1922"

Személy

Szerző:

J. P. - s.

Cím:

Budapesti Gassen und Plätze
Der Christinenring

Forrás:

Neues Pester Journal

Bp

(Hely)

1922.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldz)



Budapesti Gassen und Plätze.

Der Christinenring.

Die Natur ist erwacht, die Knospen springen, die Bäume schlagen aus. Den prangt im Schmuck seiner Anlagen, Gärten und Wiesen. Ein Spaziergang über die breiten Ringstraßen, deren Großstadtdachitektur sich so pittoresk mit primitiver Landschaftlichkeit verquillt, wirkt wohltuend, erlösend auf Zungen und Gemüt. Hier hat fast jedes Haus seinen Garten, große, unbebaute Flächen bieten erquickenden Rasen; hier herrscht keine Raumnot, die Häuser sind nicht zusammengedrückt; ein jedes dehnt und reckt sich, ohne den Nachbar zu stoßen. Gruppen alter, niederer Häuschen lehnen an einem modernen, vielverstockten Zinispalais. Auch nette, wohgepflegte Gruppen von ebenerdigen und einstöckigen Familienhäusern gibt es, die man zwischen den prächtigen Großhäusern gerne sieht. Unser Weg führte heute über den Christinenring, wohl den schönsten Straßenzug Ofens. Der Christinenring, der früher zum größten Teil Christinengasse (vor 1875 Schulgasse) hieß, hat eine Länge von 2127 Metern und zählt trotz dieser Länge bloß 104 Häuser; da ein großer Teil der Häuser klein und niedrig ist, entspricht die Bevölkerungszahl der

Neues Pester Journal

Straße nicht ihrer Ausdehnung. Von dem unregelmäßig gestalteten Hauptplatz ausgehend, biegt der Christinenring nach rechts ab und führt an dem großen Turn- und Eisplatz des Budapest-Ofner Turnvereins und an dem offenen Marktplatz vorbei, der diesen Stadtteil mit Lebensmitteln versorgt. Drei Biegungen, oder vielmehr Brechungen macht der Christinenring, ehe er längs der Generalwiese in nahezu gerader Richtung hinzieht. Zur Linken fällt der größte Bau dieser Straße, der „Annenhof“ auf, der 5 Stockwerke, 56 Parteien und 308 Einwohner zählt. Es folgt ein großer Rasenplatz, auf dem ein riesiger Häuserkomplex Platz hätte. Wir gehen die Generalwiese entlang, auf der das Gras bereits spricht und die Ofner Jugend sich für das Fußballspiel trainiert. Auf hügeligem Terrain erhebt sich der umfangreiche Südbahnhof, in dessen Nähe sich vor dem Kriege noch ein, hauptsächlich von italienischen Arbeitern besuchtes, kleines Gasthaus „zum roten Frosch“ (rana rossa) befand. Wir werfen im Vorübergehen einen Blick in den schönen Ehrenhof des

gräflich Karátsonnischen Herrensitzes, dessen wir schon wiederholt gedacht haben.

Ein Stückchen weiter und wir sind auf dem Christinenplatz, der ohne die Pfarrkirche 6650 Quadratmeter umfaßt. Diese Kirche verdankt ihre Entstehung dem biedereren Rauchsangkehrmeister Peter Paul Franzin, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts an dieser Stelle auf eigene Kosten eine Kapelle erbauen ließ, die er mit dem aus Mailand beschafften wundertätigen Bildnisse der heil. Maria schmückte. Man hieß denn auch die Kapelle die Rauchsangkehrerkapelle oder nach dem wundertätigen Bilde, zu welchem die Gläubigen förmliche Wallfahrten veranstalteten, „Kapelle zu Maria Blut“. An diese Kapelle knüpfen sich einige Lokallagen, deren interessanteste die folgende ist: Im Jahre 1723 wurde die Kapelle durch eine in der Nähe stattgehabte Explosion zerstört. Bis zum Wiederaufbau brachte die Tochter des Stifters das wundertätige Bild beim Propst der Burgkapelle unter, der es, als die Kapelle wieder aufgebaut war, nicht mehr zurückgeben wollte. Da stahl sich das Mädchen in die Burgkapelle und entwendete das Bild; sie wurde jedoch auf der Straße ertappt und man nahm ihr den kostbaren Raub ab. Erst viel später gelangte das Bild in die Rauchsangkehrerkapelle zurück. Als die Zahl der Gläubigen und Wallfahrer zunahm, wurde die Errichtung einer größeren Kirche beschlossen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingeweiht wurde. Seit 1821 dient sie als Pfarrkirche, deren Hauptanziehung noch immer das berühmte Gnadenbild des Rauchsangkehrermeisters Franzin ist.

Vom Christinenplatz bietet sich uns ein Ausblick auf die Festung und die kön. Burg, sowie auf den Tunnel. An der Ecke der in den Christinenring mündenden Tunnelgasse steht die auf eine verdienstvolle Vergangenheit zurückblickende Ofner Sommerarena, um die sich der Horváthgarten ausdehnt, ein beliebter Erholungsort der Ofner. Ursprünglich hieß er nach seinem ersten Besitzer Niezngarten. Als infolge der 1838er Ueberschwemmung das in Pest ge-

legene Blindenhaus vom Wasser zerstört wurde, verlegte man die Anstalt bis zu ihrem Wiederaufbau in den Horváthgarten. Im vorigen Jahrhundert wurden hier allerlei Reunionen und andere Unterhaltungen veranstaltet. Heute dient er vorwiegend als Promenade. Zur Zeit, da die Universität in der kön. Burg untergebracht war (am Ende des 18. Jahrhunderts), diente er auch als botanischer Garten. Die Arena wurde gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Ofner Theaterdirektor Huber errichtet. Sie stand namentlich unter der Direktion Ignaz Kecánhyis in Blüte und ist noch immer ein beliebtes Schauspielhaus, das auch von Pestern gerne aufgesucht wird. Der Christinenring endet am St. Johannesplatz.

Die Christinenstadt, die zur Türkenzeit die „lange Vorstadt“ hieß, hat ihren Namen ebenso wie der Christinenring von der Tochter Maria Theresias, Christine, der Gemahlin des Herzogs Albrecht (Albert) von Sachsen-Teschén, Sohnes des Königs August III. von Polen. Der Herzog war von 1765 bis 1780 (bis zum Tode Maria Theresias) Statthalter in Ungarn und führte in Pozsony glänzenden Hof. Wiederholt besuchte das hohe Paar auch Pest-Ofen, für dessen humanitäre Institutionen es warmstes Interesse an den Tag legte. Von der Erzherzogin Christine heißt es in einer zeitgenössischen Schilderung: „Die Schönheit ihrer äußeren Erscheinung, ihre hohe geistige Bildung und ihr wohlthätiger Sinn machten sie zu einer der ersten Frauen ihrer Zeit.“ Sie starb im Jahre 1798, 53 Jahre alt; ihr Centhal ließ ihr in der Wiener Augustinerkirche von Canova ein Grabdenkmal errichten, das eines der herrlichsten Kunstwerke Wiens ist.

J. P. - r.

RENAISSANCE